

Barbara Fegebank

Vielfalt erleben – Vielfalt gestalten. Corporate Identity der haushälterischen Bildung und der Haushaltswissenschaft

Haushaltswissenschaft und haushälterische Bildung haben mit einer Vielfalt zu tun, die ihr Kommunikationskonzept, ihre Corporate Identity, wesentlich mitbestimmt. Dies herauszuarbeiten wird sich zunächst dem „Erleben“ in der Tradition von Haushälterischer Bildung und Haushaltswissenschaft gewidmet, um sodann den „Umgang“, die „Gestaltung“ als Aufgabe von Bildung und Wissenschaft aufzuzeigen.

Schlüsselwörter: Corporate Identity, systemisches Denken, Transdisziplinarität, Praxeologie

1 Einführung

„Erleben Sie die Vielfalt Europas“ liest man in Reisekatalogen, „Kaufen Sie die Vielfalt“ hört man besonders zu Festtagen, „Wir wollen die Vielfalt auf dem Acker“ sprach ein Bauer bei einer Demo anlässlich der Grünen Woche in Berlin im Januar 2016 „Vielfalt steht hoch im Kurs“.

„Vielfalt“ ist allgegenwärtig, sie ist eine Erscheinung, ein Tatbestand, eine Eigenschaft und einiges mehr. Die Welt zeichnet sich durch Vielfalt aus und das sowohl historisch als auch heute, wobei sie gewachsen ist, sich vermehrt hat. Vielfalt leben, erleben und gestalten gehört nicht nur zu den individuellen Aktivitäten, sondern der Umgang mit Vielfalt ist mittlerweile zu einem Forschungsgegenstand verschiedenster Wissenschaften geworden und damit ein vielfältiger Zugang zur Vielfalt begründet worden. Wird auf den Haushalt und das haushälterische Handeln abgestellt gilt es, die ganze Vielfalt alltäglichen Lebens pädagogisch und wissenschaftlich in den Blick zu nehmen

So wird zunächst – in der gebotenen Kürze – auf das Alltagsbewusstsein und -handeln abgestellt, um sodann den „Umgang mit Vielfalt“ (als Oberbegriff zum Leben, Erleben und Gestalten) in haushälterischer Bildung und Haushaltswissenschaft in den Blick zu nehmen. Haushaltswissenschaft und haushälterische Bildung haben mit einer Vielfalt zu tun, die zwischen Gewinn und Verlust, zwischen Chance und Hemmnis gehandelt wird und ihr Kommunikationskonzept, ihre Corporate Identity wesentlich mitbestimmt. Dies herauszuarbeiten wird sich zunächst dem „Erleben“ in der Tradition von haushälterischer Bildung und Haushaltswissenschaft ge-

Vielfalt erleben – Vielfalt gestalten

widmet, um sodann den Umgang und damit die „Gestaltung“ als Aufgabe von Bildung und Wissenschaft aufzuzeigen.

Schließlich – gewissermaßen resümierend – soll mit „Corporate Identity“ die Frage zur Positionierung der Identität und eines klar strukturierten, einheitlichen Selbstverständnisses der Haushaltswissenschaft und Haushaltslehre gestellt werden. Vielfalt steht dabei für eine der charakterprägenden Eigenschaften der Wissenschaft und Bildung.

2 Vielfalt (er)leben – Vielfalt gestalten: ein Alltagsphänomen

Vielfalt bestimmt die Alltagspraxis und das Alltagsbewusstsein. Letzteres soll hier für die Art und Weise stehen,

wie wir im täglichen Leben unsere Welt verstehen und auf sie reagieren. Es umfasst ‚Erleben‘, ‚Wissen‘, ‚Interpretation‘, schließt also alle möglichen (und unmöglichen) Modi ein, mit denen Bewusstsein arbeitet. Und es schließt alle Zustände ein, die Bewusstsein im Laufe eines Tages, im Laufe einer Biografie erlebt und entwickelt. Alltagsbewusstsein stellt sich auf den ersten Blick dar als eine Ansammlung von Vorstellungen, mit deren Hilfe wir die unablässige Folge von Situationen, als die sich der Alltag vollzieht, ordnen und einstufen. Durch Lebenserfahrung verfügen wir z. B. über eine Vorstellung von Pommes frites, Kleiderordnungen, Atomkraftwerken... – Es liegt auf der Hand, dass diese Vorstellungen nicht immer sonderlich differenziert und treffend sind. (Schüle, 2001, S. 18)

Wir wissen z. B. nicht, ob die Pommes frites ernährungsphysiologisch bedenklich sind, wie sie hergestellt und verarbeitet werden, und wir wollen es vielleicht auch nicht wissen. Viele Informationen sind nicht allgemein zugänglich und für viele Dimensionen des Lebens fehlt das nötige Wissen und Können. Dennoch werden Vorstellungen und Handlungsmuster entwickelt, um das Leben meistern zu können.

Der Begriff ‚Alltagsbewusstsein‘ bezeichnet jedoch nicht nur die Resultate dieser Art, Wirklichkeit zu verarbeiten – also ‚Alltagstheorien‘ –, sondern auch die Art und Weise selbst: die Mechanismen, mit denen sie zu einem Bild überarbeitet werden. Es handelt sich dabei um lebensgeschichtlich erworbene Methoden. Welche der Möglichkeiten, über die wir verfügen, Verwendung findet, hängt weitgehend von unserer jeweiligen ‚Tagesform‘ ab: davon, was wir in einer bestimmten Situation und aufgrund bestimmter psychosozialer Umstände mit Wirklichkeit anfangen können und wollen. (Schüle, 2001, S. 18f.)

Situativ handlungsfähig zu sein bedeutet pragmatische Konzepte zu haben. Es wird die Wirklichkeit auf die eigene Identität ausgerichtet. Das Alltagsbewusstsein arbeitet mit alltagstheoretischen Konzepten, „die selektives und partikulares Denken

und Erleben in systematisierte Vorstellungen fassen und dabei bzw. damit Wirklichkeit erfassen und zugänglich werden lassen“ (Schüle, 2001, S. 19). Dies sind Erkenntnisse, die sich auch die Pädagogik zunutze gemacht hat und noch macht.

So können wir festhalten, dass „Vielfalt leben und erleben“ zu unserem Alltag gehört. Dies ist nicht in Frage zu stellen, und auch wenn es oder gerade weil es so alltäglich ist, beschäftigt „der Umgang mit Vielfalt“ die Menschen, insbesondere die Wissenschaftler seit eh und je. In dem Bemühen, die Beobachtungen in der Natur, das Wissen um das Leben und die Lebenserscheinung festzuhalten und zu ordnen, wurde Wissenschaft hervorgebracht als ein besonderer, hochspezialisierter Teilbereich der Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Welt (vgl. Steege, 1986, S. 24), ein Teilbereich, der auf verschiedenen Ebenen inzwischen ebenfalls durch Vielfalt gekennzeichnet ist. Aktuell wird mit Blick auf die Vielfalt – auch Diversity, Heterogenität u. a – meist auf die soziale, menschliche Vielfalt abgestellt, während sich hier der *fachlichen, wissenschaftlichen Vielfalt* zugewandt wird.

3 Vielfalt (er)leben und gestalten hat Tradition in haushälterischer Bildung und Haushaltswissenschaft

Der Haushalt – als Gegenstand von Bildung und Wissenschaft – war das erste und lange Zeit einzige System menschlichen Zusammenlebens. Er wurde begründet von Menschen bzw. ist konstitutiv für Menschen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, die Bedarfe zu decken. Stand am Anfang die Subsistenz im Sinne der Eigenbedarfsdeckung im Vordergrund, trat an ihre Stelle mehr und mehr ein sozialkulturell und technisch-ökonomisch geprägtes Handeln. Schon zu Beginn der Menschheitsgeschichte war die Sicherung des Überlebens kein einfaches Geschehen. Die Sorge um das Essen und Trinken, den Schutz des Körpers und der Gemeinschaft, die Nachkommen und die Weitergabe von Wissen und Können bestimmten und bestimmen noch heute das Leben und Erleben im Haushalt.

Damit sind nicht nur Zivilisation und Kultur entstanden, sondern auch Forderungen nach Professionalisierung erhoben worden, die das Entstehen zahlreicher Berufe sowie die pädagogische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem haushälterischen Handeln zur Folge hatten.

Es ist festzuhalten, dass die häusliche, später hauswirtschaftliche und schließlich haushälterische Bildung im Laufe der Zeit an Vielfalt zunahm. Sie wird ihren Höhepunkt mit einer umfassenden Globalisierung erreichen, so dass die Forderung nach „*interkulturellem Lernen*“ nicht ausblieb, ausbleiben kann.

Ziel der Bildung, die auch das Wesen der Erziehung einschließt, war ursprünglich allein die Bewältigung des Alltagslebens und sie war eine Aufgabe der Eltern und Älteren. Sie brachten den Kindern und Heranwachsenden die Normen und Werte im Zusammenleben nahe, unterwiesen in landwirtschaftlichen, handwerkli-

Vielfalt erleben – Vielfalt gestalten

chen und produktiven Tätigkeiten und vermittelten ihnen „Künste“ und Kunstfertigkeiten, soweit sie diese selbst pflegten. All diese Leistungen waren – institutionell betrachtet – haushälterische, und *haushälterisch* war somit auch *die Bildung*, ein Befund, der in der Historischen Pädagogik bisher nicht zur Kenntnis genommen wurde und wird.

Mit dem 18. Jahrhundert hat sich das moderne „Trennungsdenken“ eingestellt; das beim traditionellen Haushalten noch Vermischte und Verbundene, die *nachweisbare Vielfalt*, wird nun *analytisch geschieden*. Die haushälterische Bildung war bis mindestens zur Goethezeit gleichermaßen Allgemein- und Berufsbildung für Jungen *und* Mädchen, erworben in den Haushalten. Jungen wurden später von haushälterischer Bildung ausgeschlossen, für Mädchen bestand sie weiter, so dass *haushälterische Bildung* nun allein zur *Frauenbildung* auf allen Stufen eines sich entwickelnden Bildungssystems und entsprechend schichtspezifisch bis ins letzte Jahrhundert hinein wurde, orientiert an Alltagshandlungen, gesellschaftlichen Werten und ökonomischen Bedingungen. Allerdings war Frauenbildung nicht in jedem Fall und allein haushälterische Bildung.

Bereits im *19. Jahrhundert* lassen sich zahlreiche *Bildungseinrichtungen* für Mädchen nachweisen, wenn sie auch oft zunächst nur vereinzelt durch private Initiativen existierten. Fächer, in denen die haushälterische Bildung Berücksichtigung fand, hießen *Haushaltungs- und Hauswirtschaftskunde*. Kochen, Haushaltsrechnen, Reinigungs- und Nadelarbeit waren u. a. ihre Inhalte.

Auch das *Mädchenfortbildungsschulwesen* nahm seinen Anfang im 19. Jahrhundert; welche berufliche Ausbildung Mädchen auch erhielten, immer war die „Hauswirtschaft“ dabei.

Neben dem *hauswirtschaftlichen Bildungswesen*, das mehr oder weniger auf bürgerliche Frauen ausgerichtet war, und dem Mädchenfortbildungsschulwesen, das in erster Linie für Unterschichtmädchen eingerichtet wurde, aber auch vermehrt dann den verarmten und unverheirateten Mädchen des Bürgertums diente, entwickelte sich im ländlichen Raum das *ländlich-hauswirtschaftliche Bildungswesen*, so dass schon für die damalige Zeit eine immer größere Vielfalt in der haushälterischen Bildung auszumachen war.

Die Institutionalisierung der haushälterischen Bildung und die Begründung der zahlreichen auf gesellschaftliche Schichten ausgerichteten Schulen waren mit ihren *Zielen und Inhalten sowie Methoden* mittelbar oder unmittelbar orientiert an den Bedürfnissen des Lebens auf dem Lande und in der Stadt und zum überwiegenden Teil *praxisorientiert* ausgerichtet. Theorien spielten eine untergeordnete Rolle, gleichwohl wurde theoretischer Unterricht geboten.

Es entwickelten sich mit der Industrialisierung außerdem die Wissenschaften, insbesondere die Naturwissenschaften weiter und deren Erkenntnisse drangen auch in die Schulen ein. Von einer „*Wissenschaftsorientierung*“ konnte aber noch nicht gesprochen werden, wenn z. B. in den Kochunterricht Erkenntnisse aus „Hygiene“

und „Ernährungslehre“ einfließen. Die Lehrerinnen hatten auch noch keine wissenschaftlich fundierte Ausbildung, die allerdings längst gefordert wurde.

Die *institutionalisierte Hauswirtschaftliche Bildung* lässt sich seit dem 19. Jahrhundert in allgemein bildenden und berufsbildenden Schulen nachweisen. Dabei wird eine Vielgestaltigkeit deutlich, die ihresgleichen suchen kann, da zahlreiche Einzel-Aktivitäten von Frauen erfolgten, die Frauenbewegungen des 19. Jahrhunderts sowie die Hausfrauenverbände ihre Beiträge leisteten. Diese Vielgestaltigkeit, die auch ein Ergebnis des gegliederten Schulsystems war, setzte sich im 20. Jahrhundert fort und zeigt sich noch heute an der äußeren und inneren Differenzierung des hauswirtschaftlichen Bildungssystems. Aber auch die *inhaltliche Gestaltung* des Hauswirtschaftsunterrichts hat immer wieder neue Impulse erhalten und wurde in den Curricula im Zusammenhang mit den Zielen des Unterrichts stetig verändert, *wobei die Vielfalt im Ganzen bestehen blieb, aber durch analytisches Vorgehen reduziert wurde*, was sich ebenfalls für die Wissenschaftsentwicklung nachweisen lässt.

Die Wissenschaftsentwicklung – bezogen auf die „Hauswirtschaft“ und Hochschul-Studiengänge – nahm ihren Anfang mit der akademischen, universitären *Lehramtsausbildung*. Sie erfolgte zuallererst an der Technischen Hochschule Dresden. An deren Pädagogischem Institut wurde im *Sommersemester 1924* das „Institut für Berufsschulpraxis“ eröffnet, welches sich nunmehr für die *achtsemestrige Berufsschullehrerausbildung* verantwortlich zeichnete. In *Dresden* konnten seinerzeit u. a. folgende Richtungen studiert werden: die chemische für *Lebensmittelgewerbe* und die volkswirtschaftliche, die sich u. a. in die Studienbereiche *Hauswirtschaft*, Kindererziehung und Hygiene sowie Wohlfahrtspflege gliederte. In letzterer waren überwiegend weibliche Studierende immatrikuliert (vgl. Wehrmeister, 1996, S. 292f.). Aber erst 1958 ebnete das hessische Gesetz über das Lehramt an öffentlichen Schulen, das beinhaltete, dass alle künftigen Lehrenden an landwirtschaftlichen Schulen ein mindestens achtsemestriges Studium nachweisen müssen, den Weg für die Etablierung der „*Haushaltswissenschaft*“, die der haushälterischen Bildung die wissenschaftliche Basis sein sollte. So kam es im Wintersemester 1962/1963 zur Etablierung eines Studienganges „Hauswirtschafts- und Ernährungswissenschaften“ an der Justus-Liebig-Universität in Gießen.

Das Studium der Ökotrophologie (eine akademische Namensfindung der Justus-Liebig-Universität aus dem Jahre 1965) war von Anfang an problembeladen und hat zu zahlreichen Auseinandersetzungen geführt.¹ So handelt es sich bei der Haushalts- und Ernährungswissenschaft im wissenschaftssystematischen Sinn um zwei Wissenschaften, die eigentlich – nach traditioneller Auffassung – miteinander nicht vereinbar sind, da eine der Wissenschaften eine Geistes- oder auch Erfahrungs-, die andere eine Naturwissenschaft ist. Erstmalig wurde mit diesem Studium dem der Zeit entsprechenden Gedanken der *Interdisziplinarität* und *Multiperspektivität* gefolgt – so im Nachhinein die positive Bewertung –, andererseits wurde

Vielfalt erleben – Vielfalt gestalten

durch Schwerpunktsetzungen die Vielfalt wieder eingeschränkt und nicht nur eine Trennung von Haushalts- und Ernährungswissenschaft vorgenommen, sondern zahlreiche Fächer ausgewiesen, die additiv nebeneinander standen und stehen.

Es zeigt sich, dass sich mit der Zunahme der Vielfalt Unsicherheiten eingestellt haben, dass Fachkolleginnen und -kollegen mit Blick auf die „fachliche Vielfalt“ von Konglomeraten und diffusen Ansätzen sprechen, weil sie die Chance von „Zusammendenken“ und „Zusammenhänge sehen“ – typisch für das „neue, systemische Denken“ – nicht erkannt haben bzw. mit der Vielfalt überfordert sind.

4 Umgang mit Vielfalt

Die Vielfalt in häuslicher Bildung und Haushaltswissenschaft zu begegnen, werden bevorzugt Methoden der *Analyse*, des *Reduktionismus* und der *Exemplifikation* eingesetzt. Sehen wir uns diesbezüglich das Schulfach „Haushaltslehre“⁴² an:

Das individuelle Humanvermögen wird im privaten Haushaltssystem angelegt und in den verschiedensten staatlichen und gesellschaftlichen Systemen vermehrt, um Lebenssituationen (konkret die Erfüllung der Funktionen, wie Ernährung, Bekleidung, Wohnen, Freizeit, Gesundheit, Konsum usw.) bewältigen zu können und ökonomischen Verwertungsinteressen gerecht zu werden. Fundamental für die Aneignung und Ausgestaltung des Humanvermögens, für die Bewältigung der Alltagsarbeit ebenso wie für die Ausübung von – insbesondere personenorientierten – Dienstleistungen ist damit die *haushälterische Bildung*. Sie ist gleichermaßen „innere“ und „äußere“ Bildung, in der Wissensaneignung und Wissensvermittlung eine wesentliche Rolle spielen.

Wissensaneignung und Wissensvermittlung sind einerseits Bestandteile häuslicher Handlung, andererseits sind häusliches Handeln ebenso wie das Haushaltssystem selbst wissenschaftliche Gegenstände und Fachinhalte schulischen und beruflichen Lernens.

Da es beim Haushaltssystem um die Existenz des Lebensraumes eines Individuums bzw. einer Kleingruppe geht und um ein System, das als Mitwelt und Umwelt die Lebenskultur der Gesellschaft (als Umsystem) bestimmt, steht die darauf gerichtete häusliche Bildung im Dienst von *Inter-, Multi- und Transdisziplinarität*. Sie muss damit höchsten Ansprüchen genügen und selbstverständlich gleichermaßen Mädchen und Jungen sowie Frauen und Männer betreffen. Dies ist in der Bundesrepublik Deutschland – zumindest rechtlich – seit den 1960er Jahren gewährleistet.

Häusliche Bildung ist zudem ein lebenslanger Prozess. Sie gründet einerseits auf Erfahrungslernen, das als Aufbau und ständige Erweiterung der kognitiven Struktur von Individuen durch deren Auseinandersetzung mit der Umwelt verstanden wird, andererseits zielt sie auf häusliches Handeln durch Transformationsprozesse vom Wissen über das Bewusstsein zum Handeln.

Schließlich führt sie zu Kompetenzen und Professionalität, die in der Bewältigung der Alltagsaufgaben und der beruflichen Arbeit gebraucht werden.

Eine Bildung für den Haushalt kann somit nicht allein den Haushalt als Institution, Gebilde oder System in das Zentrum ihrer Bemühungen stellen, sondern muss auf das *ganze haushälterische Handeln* ausgerichtet sein.

Dass dies schon lange nicht mehr der Fall ist, zeigt die Entwicklung des Faches einschließlich seiner Namensgebung. Derzeit lassen sich in den 16 Bundesländern mindestens 12 unterschiedliche Fachbezeichnungen ausmachen und die Inhalte reichen von „Kochen“, „Wäschebehandlung“, „Betriebswirtschaftslehre des Haushalts“ und „Sozialisation im Haushalt“ über „Ernährung und Gesundheit“, „Ökonomie“, „Ökologie und Soziales“, „Alltagsvorstellungen zu Essen und Ernährung“ bis zu heutigen „Arbeitsstrukturen in zeitgemäßer Produktion“ und „Globalisierte Weltwirtschaft“.

Es ist die Frage, ob mit der geforderten *Reduktion der Stofffülle* die *Schulfächer nun zu Rudimenten umfassender Fachverständnisse*, die aus Disziplinen resultierten, geworden sind. Begründungen lassen sich nicht finden. Eine Wissenschaftsorientierung ist kaum noch gegeben. Hier zeigt sich häufig eine „lebenspraktisch orientierte Position“ mit ihrer Distanz zur Wissenschaft.

Die *wissenschaftlichen Auffassungen* und Überlegungen zum Haushalt, dem Oikos, dem ursprünglichsten System menschlichen Zusammenlebens sind ebenfalls äußerst vielfältig und weit umspannend: Haushalt ist historischer Tatbestand, Lerninhalt, Gegenstand zahlreicher Wissenschaften, Repräsentant des Alltagslebens, Arbeits- und Ausbildungsstätte, Frauendomäne und nicht zuletzt ein immer wieder thematisiertes gesellschaftliches Phänomen.

In Fachkreisen wurden jedoch immer wieder die Probleme der „Hauswirtschaft“ diskutiert. So forderte Stübler die theoretische Ganzheitsbetrachtung, beklagte für die schulische und wissenschaftliche Ebene die mangelnde terminologische Einheitlichkeit und die verschwommenen Vorstellungen von den Grenzen des Faches. Dennoch wollte man nicht eine Querschnittswissenschaft sein, sondern vielmehr ein eigenes Profil mit entsprechendem Image und Anspruch auf Professionalität entwickeln. Schmucker (vgl. 1967, S. 688) betonte bereits die bei der Etablierung einer eigenständigen Haushaltswissenschaft auftretenden Probleme, die sich durch die „große Vielfalt der sich in einem Haushalt vollziehenden Vorgänge und Aufgaben und ihrer Interdependenz mit dem sozialen und makroökonomischen Geschehen“ ergaben. So mussten von Anfang an zahlreiche Fachwissenschaften herangezogen werden und die „Spezialisierung der Haushaltswissenschaft bestand in ihrer Konzentration auf dem hauswirtschaftlichen Aspekt aller in die Lebenssphäre von Familie und Haushalt hineinreichenden Phänomene“ (ebd.), was v. Schweitzer (1968) nicht so sah. Sie hatte einen umfassenderen Ansatz, z. T. aus Soziologie und Philosophie transferiert.

Vielfalt erleben – Vielfalt gestalten

In den 1970er Jahren fand sich unter Leitung von Schmucker ein an Fragen der Lehre und Forschung zum Haushalt interessierter Kreis zusammen, um in einer „Zwanglosen Aussprache“ beispielsweise über das „Selbstverständnis der Haushaltswissenschaft“ (1974), die „Gesellschaftliche Relevanz der Haushaltswissenschaft“ (1975) sowie „Das Verhältnis zwischen Haushaltslehre und Verbrauchslehre“ (1976) zu diskutieren.

Die Bemühungen um Konsens gibt es nicht mehr. Die Frage nach dem Profil und der Eigenständigkeit der Haushaltswissenschaft ist zwar nicht geklärt, wird immer wieder aufgeworfen, aber die *Vielfältigkeit* wird nun in den Vordergrund gerückt und Erklärungsmodelle und Ansätze *nebeneinander gestellt* (z. B. Karg, 1992; Bottler, 1993; Gräbe, 1993).

Mit additiv nebeneinandergestellten Konzepten, Ansätzen und Erklärungen lässt sich allerdings Vielfalt nicht ausweisen. Dazu bedarf es des systemischen Denkens und der Transdisziplinarität, um so zu einer Corporate Identity, einem strategischen Konzept, zu kommen.

5 Corporate Identity der haushälterischen Bildung und der Haushaltswissenschaft

Haushaltswissenschaft und -lehre haben sich nach all den Jahren und Jahrzehnten ihre Etablierung im deutschen Bildungssystem bis zur höchsten Ebene nicht im gewünschten Maß auszeichnen können. Haushaltswissenschaft gehört nicht zu den „Exzellenzbereichen“ der stark naturwissenschaftlich-technisch und ökonomisch ausgerichteten Wissensgesellschaft. Der Kampf um Anerkennung und die Rechtfertigung um die Existenz ist eine permanente Aufgabe gewesen und beherrscht auch vielfach das heutige Wirken in der Haushaltswissenschaft. Sie ist noch immer auf der Suche nach ihrem Profil, heißt es, wobei verschiedene Begründungen angeführt werden.

Man kann sicher nicht sagen, dass sich die Haushalts- und Ernährungswissenschaft zu einseitig einem Modell oder einer Idee verpflichtete; im Gegenteil, es gibt fast zu viele Wurzeln, Traditionen und Disziplinen, die den Aufbau und die Ausgestaltung der Haushalts- und Ernährungswissenschaften fundierten und ausmachen. Noch heute – wie schon gleich zu Beginn der Etablierung der Haushalts- und Ernährungswissenschaft an deutschen Universitäten – werden so die Fragen der *Eigenständigkeit und Exklusivität* der Wissenschaft gestellt, andererseits aber auch die *Multidisziplinarität und -perspektivität sowie die Transdisziplinarität* als eher zeitgemäß hervorgehoben³, was allerdings nicht im Widerspruch zueinander stehen muss.

Transdisziplinarität wird hier im Sinne von Leibniz (vgl. Mayer, 2013) verstanden als eine Einfügung aller Erkenntnisse eines Gegenstandes in eine systematische Metawissenschaft, als die sich die Haushaltswissenschaft verstehen kann,

und ihre Nutzung für die Praxis, die haushälterische Bildung. Dabei gilt es, die disziplinäre Vielfalt zu respektieren und die Quellen, welche die Unterschiedlichkeiten hervorgerufen haben, sorgfältig zu ergründen. Es geht darum, das bloße, bisweilen auch enge Nebeneinander von fachlichen Kompetenzen zu überwinden und problembezogene, disziplinübergreifende Begriffe, Theorien und Methoden zu entwickeln.

Das wurde schon von den „Frauen der ersten Stunde“ in der Haushaltswissenschaft gefordert. So hieß es sinngemäß bei v. Schweitzer:

Die Haushaltswissenschaft als Fachdisziplin sieht ihre Aufgabe in der *Erklärung der Vielfalt* der privaten Daseinsvorsorge und ihren Folgen für das Zusammenleben und sie befasst sich mit vernünftigem Haushalten. Sie fühlt sich der personalen Verantwortung für den Einzelnen, der sozialen Verantwortung für die Kultur des Zusammenlebens sowie der Verantwortung für den pflegerischen Umgang mit den Ressourcen der Daseinsvorsorge verpflichtet (vgl. v. Schweitzer, 1991, S. 29). Die Haushaltswissenschaft sieht ihre Funktion aber auch darin, auf Problemlagen hinzuweisen und notwendige Rahmenbedingungen zur Selbstregulation der Haushalte bei der Politik einzufordern. Als ein Grund einer positiven Zukunftsprognose wurde vor 28 Jahren das „Interesse von Wissenschaft und Gesellschaft an „ganzheitlichen“ Problemstellungen und wissenschaftlichen Problemlösungsstrategien, der Interdisziplinarität und dem Projektbezug ausgemacht (vgl. v. Schweitzer 1988, S. 15).

Diese Gedanken sind nicht konsequent weiter verfolgt worden, da man sich von der Anlehnung an die Ökonomik, die so dominant unser Leben, unsere Gesellschaft bestimmt, eine Aufwertung versprochen hat; man haderte auch mit dem Begriff „Hauswirtschaft“, dem das „Ewig-Gestrige“, „Nicht-mehr-Zeitgemäße“ anhaftet und hat z. B. mit einer Veränderung der Fachbenennungen geglaubt, das Image aufzubessern. Die Fokussierung auf die naturwissenschaftlich ausgerichtete Ernährungswissenschaft und die gesellschaftlich derzeit hoch im Kurs stehende Verbraucherlehre waren ebenfalls Bemühungen, das Renommee von Haushaltswissenschaft und Haushaltslehre zu steigern.

Um aus praktischen Aufgabengebieten, wie der Hauswirtschaft, der Nahrungsproduktion, -verarbeitung und der Versorgung, ein „Fachgebiet“ und schließlich eine wissenschaftliche Disziplin entstehen zu lassen, so müssen – wie Stübler (1968, S. 6) bereits betonte –

die hierzu notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten zu einem lehrbaren „Fachwissen“ und einer systematischen Fachmethode verarbeitet werden. Die Entwicklung eines Fachgebietes zu einer Wissenschaft verlangt – darüber hinausgehend – eine *Ordnung und Systematik des ganzen* Wissensbereichs und die Aufstellung von theoretischen Konzepten und Grundprinzipien.

Dem Ansinnen von Stübler wurde dann mit dem Ansatz „Der private Haushalt in systemtheoretisch-ökologischer Betrachtung“ gefolgt, der versucht, die Haushalts-

Vielfalt erleben – Vielfalt gestalten

wissenschaft einer systematischen Wissenschaft anzunähern (vgl. Fegebank, 1994). In „Der private Haushalt in systemtheoretisch-ökologischer Betrachtung“ (Fegebank, 1994) wird mit Blick auf den Aufbau und die Ausgestaltung einer Wissenschaft dem Modell der Realwissenschaft (als solche kann sich die Haushaltswissenschaft verstehen) gefolgt. Zur Erklärung der Stellung des *Haushalts* im Rahmen des Gebäudes einer Wissenschaft werden so vier *Aussagensysteme* herangezogen: die *Terminologie*, die *Theorie*, die *Empirie* und die *Praxeologie* (vgl. Fegebank, 1994, S. 69f.). Letztere konnte aus gutachterlichen Gründen in der Veröffentlichung keine Berücksichtigung finden, aber genau bei diesem Aussagensystem geht es um die „gestaltenden Veränderungen“ des *Haushaltssystems*, die letztlich die haushälterische Bildung bestimmen. Die Praxeologie gilt auch als eine poetische Wissenschaft,

die menschliche Akteure anleitet, Wissen planvoll und effizient in praktisches Handeln umzusetzen ... Zur „Richtigkeit“ des Handelns gehören dabei – außer dem Erfülltsein logischer, empirisch-theoretischer und technischer Kriterien – wesentlich normativ-ethische Bemühungen, die den Raum möglichen Handelns in realfaktisches Handeln einschränken. (Stachowiak, 1982, S. 356)

Da Bildung und Erziehung auf Handeln und Verhalten abzielen, sind hier die Ansatzpunkte für Lehre und Lernen, die *ihre wissenschaftliche Fundierung in der Praxeologie* einer Wissenschaft (hier der Haushaltswissenschaft) haben.

Die Hinwendung zum systemischen Denken ist *die* Möglichkeit, Vielfalt gerecht zu werden. Menschen leben nicht nur in Systemen, sondern sie denken auch in Systemen, sonst wäre das Überleben nicht möglich. Dies ist eine anthropologische Prämisse und sie umfasst sowohl die sog. „gedanklichen Systeme“ – als geordnete Wissensgesamtheit – wie auch die „Realsysteme“ – als Gebilde von Elementen und Beziehungen zwischen den Elementen. Wissenschaft wird so wieder Universalwissenschaftlerinnen und Umweltwissenschaftler hervorbringen (müssen).

Es wurde gezeigt, dass die Haushaltswissenschaft einerseits ihre identitätsbildende Programmatik noch nicht gefunden hat, andererseits dass die Vielzahl der Konzepte, Methoden und Teiltheorien sich eher speziellen Problemen und Aspekten des Haushalts widmen, als dem gesamten „haushälterischen Handlungssystem“. Dahinter steht eher eine mechanistische Auffassung der Wirklichkeit, die bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts vorherrschte, und seither von einer neuen Sicht der Wirklichkeit, dem „Systembild des Lebens“ abgelöst wird (Capra, 1988). Auch in der Haushaltswissenschaft bedürfen wir dieser Sicht, um die Probleme ihrer Profilsuche ebenso wie die ihres Gegenstandes als Bildungsgegenstand besser lösen zu können.

Der einzuschlagende Weg muss also in Richtung einer *ganzheitlichen Erkenntnis* laufen. Dabei gilt es die Vielfalt konstruktiv zu nutzen, das fachlich Spezifische im Sinne einer Wertschätzung hervorzuheben. Dabei ist der Anspruch, eine durch

Vielfalt geprägte Realität anzuerkennen „und den Individualitäten gerecht zu werden, mit dem organisationellen Bedürfnis nach Komplexitätsreduktion in eine verträgliche Balance zu bringen“ (Rosken & Niehage, 2010, S. 36).

Signifikant für die Haushaltswissenschaft wären im Umgang mit Vielfalt der systemische Zugang zu ihren wissenschaftlichen Gegenständen, die Transdisziplinarität und mit der Praxeologie – auf Grundlage des systemtheoretisch-ökologischen Denkens – die Schaffung der pädagogischen Grundlage haushälterischer Lehr-/Lern-Prozesse. Daraus ergibt sich die Corporate Identity: die Positionierung im Wissenschafts- und Lehrsystem und die Identität mit einem klar strukturierten, einheitlichen Selbstverständnis.

Anmerkungen

- 1 Zu den folgenden Ausführungen vgl. auch Fegebank, 1999.
- 2 Im Laufe der Geschichte und heute in den einzelnen Bundesländern existieren *wechselnde Termini* für die Schulfächer, die das jeweilige Verständnis des Fachs und das bildungspolitische Interesse widerspiegeln. Als bisher „neutralster“ Begriff einigte sich die ehemalige Bundesfachgruppe auf *Haushaltslehre*.
- 3 Weitere kritische Auseinandersetzungen finden sich in Fegebank, 2006.

Literatur

- Apel, H. (1986). Globalität und Reduktionismus – Klippen bei der Synthese im Systemansatz. In Th. Witte (Hrsg.), *Systemforschung und Kybernetik in Wirtschaft und Gesellschaft* (S. 39-68). Berlin: Duncker und Humblot.
- Bottler, J. (Hrsg.) (1993): *Standpunkte: Wirtschaftslehre des Haushalts*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Capra, F. (1982). *Wendezeit*. München: Knaur.
- Fegebank, B. (1994). *Der private Haushalt in systemtheoretisch-ökologischer Betrachtung*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Fegebank, B. (1994a): Spezialisierung und Ganzheitlichkeit in der Haushaltswissenschaft. *Hauswirtschaft und Wissenschaft*, 42(3), 99-105.
- Fegebank, B. (1999). Haushalts- und Ernährungswissenschaften im historischen und internationalen Kontext. In G. Karg & G. Wolfram (Hrsg.), *Ökotrophologie – Wissenschaft für die Menschen* (S. 13-37). Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Fegebank, B. (2006). Wurzeln und Entwicklungslinien haushaltswissenschaftlicher Forschung. *Hauswirtschaft und Wissenschaft*, 54(4), 174-181.
- Gräbe, S. (Hrsg.) (1993). *Der private Haushalt im wissenschaftlichen Diskurs*. Frankfurt/M.: New York: Campus.

Vielfalt erleben – Vielfalt gestalten

- Karg, G. (Hrsg.) (1992). *Haushaltswissenschaftliche Erklärungsmodelle für die Verfügbarkeit und Verwendung von Ressourcen in Haushalten mit Kindern*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Mayer, K. U. (2013). Fachliche Vielfalt und Transdisziplinarität in der Leibniz-Gemeinschaft. Festrede anlässlich der Jahrestagung der Leibniz-Gemeinschaft, Berlin 28.11.2013 (S. 1-10).
www.leibnizgemeinschaft.de/fileadmin/user_upload/downloads/Veranstaltungen/Festrede_KUM_2013.pdf
- Meier-Dallach, H.-P. (2007). *Weltgesellschaft*. Wien, Berlin: LIT-Verlag.
- Rosken, A. & Niehage, A. (2010). Diversity – auch ein Ansatz für die Home Economics in Deutschland? *Hauswirtschaft und Wissenschaft* 58(1), 31- 37.
- Schmucker, H. (1967). Das Studium der Haushalts- und Ernährungswissenschaften an deutschen Hochschulen. *Berichte der Landwirtschaft* 45(4), S. 687-700.
- Schüle, J. A. (2001). Alltagsbewusstsein und soziologische Theoriebildung. In T. Hug (Hrsg.). *Einführung in die Methodologie der Sozial- und Kulturwissenschaften* (S. 11-30). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- v. Schweitzer, R. (1988). *Lehren vom Privathaushalt*. Frankfurt/M.: Campus.
- v. Schweitzer, R. (1991). *Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts*. Stuttgart: Ulmer.
- Stachowiak, H. (1982). Bedürfnisse, Werte, Normen und Ziele im dynamischen Gesellschaftsmodell: ein Forschungsprogramm für die 80er Jahre? In H. Stachowiak & Th. Ellwein (Hrsg.), *Bedürfnisse, Werte und Normen im Wandel. Bd. 1: Grundlagen, Modelle und Perspektiven* (S. 271-425). München: Fink.
- Steege, G. (1986). *Gesellschaftliche Werte und Ziele – ihre inhaltlich-qualitative Bestimmung und ihre Entstehung*. Frankfurt/M., Bern, New York: Peter Lang.
- Stübler, E. (1968). Zur Lage der Hauswirtschaft in der Bundesrepublik. *Hauswirtschaft und Wissenschaft*, 16(1), 5-12.
- Wehrmeister, K. (1996). *Geschlechtsspezifische Erziehung und berufliche Qualifikation – der Diskurs um die Notwendigkeit und Gestaltung der sächsischen Mädchenfortbildungsschulen (1835 bis 1925)*, Diss. Dresden.

Verfasserin

Prof.ⁱⁿ Dr. agr. Dr. oec.troph.habil. Barbara Fegebank

Fakultät Erziehungswissenschaft

Technische Universität Dresden

D-01062 Dresden

E-Mail: Barbara.Fegebank@tu-dresden.de